PROGRAMM

DES K. K.

STAATS-OBERGYMNASIUMS

ZU MITTERBURG

veröffentlicht

am Schlusse des Schuljahres 1887.

XIV. Jahrgang

INHALT:

1. Wodurch wird die Ueberlieferung, dass Sophokles den Philoktetes im höchsten Greisenalter geschrieben, im Stücke selbst bestätigt? — Vom k. k. Gymnasiallehrer M. Zavadlal.
2. Schulnachrichten vom Director.



MITTERBURG, 1887
VERLAG DES K. K. GYMNASIUMS.

POLA

DRUCK, LUDWIG BONTEMPO

1887.

Wodurch wird die Ueberlieferung, dass Sophokles den Philoktetes im höchsten Greisenalter geschrieben, im Stücke selbst bestätigt?



Wodurch wird die Ueberlieferung, dass Sophokles den Philoktetes im höchsten Greisenalter geschrieben, im Stücke selbst bestätigt?

Das Drama Philoktetes ist das einzige Stück von Sophokles, dessen Aufführungszeit unbestritten festgesetzt ist. Dasselbe gelangte im dritten Jahre der 92. Olympiade (409 v. Chr.) auf die Bühne, denn in der Hypothesis heisst es: Ἐδιδάχθη ὑπὸ Γλαυκίππου. Sophokles stand damals bereits im 87. Lebensjahre und nicht lange nachher starb der hochbetagte, « göttergeliebte Mann, dessen göttliche Weihe wir noch jetzt nach zwei Jahrtausenden in seinen Werken fühlen » (Schöll, Sophokles Leben und Wirken S. 398).

Die Vorzüge dieses Dramas hebt schon Dio Chrysostomus rühmend hervor, und Winckelmann, sowie Lessing und Herder haben sich lange Zeit und in hohem Grade mit diesem Stücke beschäftigt, welches Brunck « *drama quotquot sunt perfectissimum* » und Scaliger « *divinum drama* » nennt.

Aber schon G. Hermann bemerkt mit Recht gegen Brunck (Soph. Phil. ed. II. p. IX) dass dieser den Philoktetes durchaus nicht für das vollendetste Stück hätte erklären sollen, und nimmt weiter an, dass diese Tragödie in Zwischenräumen entstanden und, bevor noch der greise Dichter die letzte Feile an dieselbe gelegt hätte, zur Aufführung gelangt

sei. Auch Bernhardy sagt, dass dieses Drama selten auf die Bühne gekommen zu sein scheine und auch in der Lesung zurückgetreten wäre. (Grundriss der griech. Literatur II, 2 S. 338). Schneidewin bemerkt in der Einleitung S. 1, dass der Eindruck des Ganzen nicht so überwältigend sei, wie bei den meisten übrigen Sophokleischen Stücken, und Blaydes (The Philoctetes of Sophocles S. 4) findet darin merkliche Spuren des Alters.

Obwohl gerade der Philoktetes, wie kein anderes Stück, ein merkwürdiges Beispiel davon bietet, wie bedenklich es ist, bei der Beurtheilung eines Dramas sich auf den ersten Eindruck zu verlassen, so unterscheidet er sich doch in mehrfacher Beziehung von anderen Sophokleischen Stücken und man wird kaum fehl gehen, wenn man diese Eigenthümlichkeiten des Stückes einerseits dem hohen Alter des Dichters, anderseits aber auch den Verhältnissen und der Kunstrichtung der späteren Zeit, in welcher dasselbe abgefasst worden, zuschreibt. Im Nachstehenden wird der Versuch gemacht, diese unterscheidenden Eigenthümlichkeiten des Philoktetes hervorzuheben und zu würdigen.

I.

Die Handlung des Stückes.

Nach Aristoteles ist die Zusammenstellung der Begebenheiten, die Handlung, das Wichtigste in der Tragödie. Er sagt in der Poetik c. 6, 1450 a: μέγιστον δὲ τούτων ἐστὶν ἡ τῶν πραγμάτων σύστασις· ἡ γὰρ τραγῳδία μίμησίς ἐστιν οὐκ ἀνθρώπων ἀλλὰ πράξεως καὶ βίου καὶ εὐδαιμονίας καὶ τὸ τέλος πρᾶξίς τις ἐστίν, οὐ ποιότης. Die Menschen handeln nicht um der Charaktere willen, sondern die Charaktere werden in die Handlung mit aufgenommen. Das Erste und gleichsam die Seele der Tragödie ist die Handlung, das Zweite die Charaktere.

Im Philoktetes liegt der Schwerpunkt der Dichtung in der Darstellung der Charaktere. Vgl. Nauck, Einl. S. 19 und Bergk, Griech. Literaturgeschichte III. S. 428. Darin nähert sich dieses Stück ganz besonders dem modernen Drama, in welchem nicht so sehr auf der Handlung selbst, als auf deren psychologischer Entwickelung aus dem Charakter und der Denkart des Helden das Hauptgewicht liegt. Die Handlung selbst ist einfach und besteht darin, dass zuerst versucht wird, Philoktetes durch List, und als dies nicht gelingt, durch Ueberredung nach Troja zu führen. In der Weigerung des Philoktetes, an den Plänen der Atriden mitzuwirken besteht demnach hier die eigentliche Handlung. — Dieses Drama zeigt uns schon den Einfluss

der neuen Kunstrichtung des Euripides; es ist ein Intriguenstück, wie sie die damalige Zeit liebte. Vgl. Bernhardy a. a. O. S. 182. Damit hängt auch der glückliche Ausgang des Stückes zusammen; denn die jüngere Tragödie, die mehr auf Rührung hin arbeitet und sich den Neigungen des Publicums fügt, zieht den versöhnenden Abschluss vor, während die ältere Tragödie, welche Aristoteles Poetik c. 13, p. 1153 a für die schönste erklärt, mit dem Untergange des Haupthelden endigt. Vgl. Bergk a. a. O. S. 212 f. und Thudichum, Die Tragödien des Sophokles II. S. 242.

Der Philoktetes vermag durch die feine Zeichnung der Charaktere zu fesseln, nicht aber durch die Handlung selbst, welche keine grossartige und kunstvolle Verwickelung der Begebenheiten enthält. Die Spannung der Zuschauer aber wird, wie G. Freytag (Die Technik des Dramas S. 34) sagt, nicht durch die Charaktere hervorgebracht, wie interessant diese sein mögen, sondern nur durch das Gefüge der Handlung.

Eine Eigenthümlichkeit dieses Stückes liegt ferner darin, dass sich das Interesse der Handlung nicht der Umstimmung des Philoktetes, sondern der Umstimmung des Neoptolemos zuwendet. Daher meint Hamacher im Programme des Gymn. zu Trier 1842: *De Sophoclis Philocteta*, dass in diesem Stücke Neoptolemos die Hauptperson sei und das Drama geradeso, wie es Philoktetes heisst, auch Neoptolemos benannt werden könnte. « *Ut animi sententiam verbo prodam, Neoptolemus est meo iudicio princeps huius tragœdiæ persona ceteraque omnia eam vim habent, ut illius et indoles et actio quam luculentissime exhibeantur.* »

Es ist in der That nicht immer leicht, die Hauptperson zu bezeichnen. In Bezug auf diese Frage ist aber selbst die Benennung eines Dramas nicht gleichgiltig. Wenn Sophokles unserem Stücke den Titel Φιλοκτήτης und nicht Νεοπτόλεμος gegeben und ferner die Rolle des Philoktetes dem Protagonisten, die des Neoptolemos aber dem Deuteragonisten zugetheilt hat, so wollte er den ersteren als den Haupthelden bezeichnen. Das ergibt sich auch aus der Anlage des ganzen Stückes. Das Ziel der Handlung ist die Zurückführung des Philoktetes. Neoptolemos dient nur als Mittel, dieses Ziel zu erreichen, und scheitert überdies bei seiner Vermittlung. Wäre Neoptolemos die Hauptperson, so wäre die Erscheinung des Herakles am Schlusse des Stückes, da sie ihn gar nichts angienge, unmöglich, und das Drama zerfiele in eine zweifache dramatische Handlung.

Wenn demnach Philoktetes der Hauptheld ist, so muss doch zugegeben werden, dass Neoptolemos die Triebfeder der Handlung ist. Der Dichter hat denselben wegen der Bewegungsfähigkeit seines edlen

Herzens gegenüber der starren Unbeweglichkeit des eigentlichen Haupthelden zum Träger der dramatischen Handlung gemacht. (Dammert, zur Kritik und Erklärung des Sophokleischen Philoktetes. Progr. Rastatt 1879 S. 9). Unsere Theilname gehört in gleichem Masse dem Neoptolemos, wie dem Philoktetes. Gleich anfangs empfinden wir für den ersteren grosse Sympathie, wir sehen, dass das ganze Spiel in und mit seinem Denken und Fühlen sich entwickeln muss. Diese Sympathie wird aber vollends gross, als er von Philoktetes Unglück und Zutraulichkeit überwältigt, seine List gesteht und zuletzt dem eigenen Ruhme entsagt, um nur sein arges Vergehen wieder gutzumachen.

Darin aber, dass beide Helden unser Interesse in gleichem Masse in Anspruch nehmen, dürfte allerdings eine Schwäche des Stückes liegen, welche jedoch durch den spröden dramatischen Stoff entschuldigt wird.

II.

Die Emporosscene.

Eine Schwäche des Stückes liegt in der Emporosscene, welche im Gefüge der Handlung nicht fest begründet zu sein scheint. S. Wecklein, Die Tragödien des Sophokles 6 B. S. 38. Zwar ist dieselbe durch die Verse 125 ff. motiviert, aber es fragt sich, ob diese Motivierung auch vollkommen befriedigt, wenn man bedenkt, dass schon vor dem Auftreten des Schiffsherrn die Sache ganz glatt und nach Wunsch vonstatten geht. Neoptolemos spielt bis dorthin die übernommene Trugrolle mit einer solchen Sicherheit und Gewandtheit, dass wir beinahe an seiner Achilleusnatur irre werden. Arglos gibt sich Philoktetes dem tückischen Verrathe hin; er ist schon zur Abfahrt bereit (V. 533 f.); nur von seiner Grotte wünscht er noch Abschied zu nehmen. Da er zum Jüngling das vollste Vertrauen hat, so steht auch die Erwerbung des Bogens ganz nahe bevor. Die Geneigtheit des Philoktetes, diesen aus der Hand zu geben, liesse sich auch ohne die Erzählung des Kauffahrers kürzer motivieren. Vgl. Zimmermann, Der Philoktet des Sophokles in ästhetischem Betracht. Progr. Darmstadt 1847 S. 76. Mithin erscheint eine weitere List unnöthig.

Gleichwohl wurden mehrfache Gründe zur Rechtfertigung dieser Scene vorgebracht. Philoktetes muss in seinem Glauben an die Aufrichtigkeit des Neoptolemos und die Wahrheit seiner Erzählung befestigt werden, da er alles bestätigt sieht, was ihm dieser gesagt. Vgl. Matthaei, Der Philoktet des Sopokles. Progr. Stade 1874 S. 10. —

Odysseus erfährt, wie weit sein Plan gediehen und bewährt sich vollends als Meister der List. Unser Mitleid für Philoktetes steigert sich, wenn wir sehen, wie er in das Fangnetz des Jägers getrieben wird, während er ihm entgehen will. Sein Charakter zeigt sich uns in einem neuen starken Lichte, denn mit der Gefahr ist trotz seiner Hilflosigkeit auch seine Festigkeit gewachsen. Neoptolemos sieht, dass jeder Versuch, ihn nach Troja zu bringen, an der Stärke seines Widerwillens scheitern würde. Alle diese Gründe scheinen indes nicht genug schwerwiegend und bedeutungsvoll zu sein, um die ganze Scene bei einem Dichter, wie Sophokles, völlig zu rechtfertigen. Sophokles häuft nicht unnöthig die Mittel; er gebraucht ihrer genau so viel, als er bedarf.

In der That findet Zimmermann (a. a. O. S. 77) den wahren Grund der Einlegung dieser Scene nur im grossen Gange der Handlung selbst: « Die Idee des Stückes gebietet, nicht länger mit der göttlichen Fügung, die Neoptolemos abstract andeutete, zurückzuhalten, sondern sie in ihrem für das Interesse der Handlung nächsten und concretesten Momente, der Wahrsagung des Helenos, zu offenbaren, damit schon jetzt die Berechtigung des Odysseus und Neoptolemos klar und damit die Tragödie auf die Höhe ihres idealen Standpunktes gehoben werde, während eine dem lebendigen Gewebe der Entwickelung nachschleppende Aufklärung dies nicht concret leisten könnte. Der Grad, bis zu welchem Neoptolemos seinen Betrug treibt, insbesondere würde uns nicht mit seinem biederen Charakter in das rechte Verhältnis treten, wenn wir nicht rechtzeitig das festeste Fundament davon erführen. » Auch Thudichum (a. a. O. S. 237) sagt, die Erzählung des Kauffahrers enthalte alle Umstände, welche bis jetzt noch unerörtert geblieben; mit Philoktetes sei auch der Zuschauer erst jetzt in den grossen Zusammenhang eingeführt; das Schauspiel habe damit seine völlige Exposition und die Mitte erreicht, auf der es sich in der folgenden Scene halte, um dann zur Entscheidung oder Katastrophe überzugehen.

Aber die Erzählung des Kauffahrers ist halb Wahrheit, halb Dichtung. Daraus kann der Zuschauer jene Umstände, die bis jetzt unerörtert geblieben, nicht genau erfahren. Und doch gehört es zum Wesen und Princip der Sophokleischen Kunst, dass, während auf Seiten der handelnden Personen Befangenheit und Täuschung herrsche, der Zuschauer einen klaren Ueberblick und tiefe Einsicht besitze. Nun kann aber die göttliche Fügung, welche schon Neoptolemos V. 191—200 dem Chore gegenüber angedeutet hatte, aus den Worten des Kauffahrers, der ποικίλως reden soll (V. 130), nicht offenbar werden. Auch wird die Erzählung von der Wahrsagung des He-

lenos nicht der Wahrheit gemäss gegeben; die Heilung des Philoktetes wird hier gar nicht erwähnt, allerdings aus dem Grunde nicht, damit Philoktetes noch mehr zur Abfahrt in die Heimat dränge, aber der Zuschauer wird eben dadurch nicht aufgeklärt.

Ferner ist die Frage wohl zulässig, ob es denn wirklich passend sei, an dieser Stelle die Exposition zu vervollständigen, oder ob es nicht für das Verständnis des Zuschauers besser wäre, wenn die Wahrsagung des Helenos im Prologe stünde. Dieser dient ja vornehmlich zur Exposition und der Dichter muss in ihm dem Zuschauer die zum Verständnis der folgenden Verwickelung nöthige Aufklärung geben über Zeit und Ort, Personen und Verhältnisse, sowie über die näheren Umstände, auf welchen sich die Handlung aufbauen soll.

Mit Recht lobt Bergk (a. a. O. S. 592) Euripides, dass er bemüht sei, die Voraussetzungen der Handlung klar darzulegen und so dem Verständnisse zu Hilfe zu kommen (die Art und Weise aber, wie das geschieht, hat freilich oft gerechten Anstoss erregt). Schon die alten Kritiker erkannten dieses Verdienst, wenn sie zur Andromache bemerkten: ὁ πρόλογος σαφὴς καὶ εὐλόγως εἰρημένος.

Erführe der Zuschauer die Wahrsagung des Helenos im Prologe, dann würde ihm die Berechtigung des Odysseus und Neoptolemos, gegen Philoktetes so vorzugehen, sofort klar werden; wir würden uns leichter erklären können, warum sich Neoptolemos zur Uebernahme einer seinem biederen Charakter so widersprechenden Rolle bewegen lässt und den Betrug so weit treibt. Es würde der Kunstfertigkeit des Sophokles ganz entsprechen, wenn Odysseus alle für den Zuschauer neuen Einzelheiten als ebensoviele Hilfsmittel benützte, um den natürlichen Widerwillen des Neoptolemos gegen Trug und List zu besiegen. Daher könnte sich Odysseus im Prologe auch auf die Wahrsagung des Helenos, welche dem Neoptolemos nicht unbekannt zu sein brauchte, berufen und so dieselbe dem Zuschauer mittheilen. Endlich wäre auch die Lösung des Stückes auf organischem Wege ohne diese Scene leichter. Denn dadurch, dass später (V. 1337 ff.) Neoptolemos dieselbe Wahrsagung in anderer Version mittheilt, kann Philoktetes auch dem reumüthigen Freunde kein volles Vertrauen schenken. Die Bezugnahme der Wahrsagung an letzterer Stelle ist ohnedies auffällig, da Neoptolemos den Seher Helenos in der Weise erwähnt, als hätte Philoktetes über ihn noch gar nichts gehört. Es wird dabei nicht mit einem Worte hervorgehoben, dass der falsche Kauffahrer diesbezüglich vollste Wahrheit berichtet habe. Vgl. G. Hermann z. V. 1337.

III.

Darstellung der körperlichen Leiden.

Zu den Eigenthümlichkeiten des Philoktetes gehört auch die Darstellung der körperlichen Leiden. Blaydes (a. a. O. S. 5) sieht darin eine Schwäche des Stückes. Körperliche Pein darzustellen ist zwar immer ein kühnes Wagnis für den dramatischen Dichter, aber Sophokles scheute sich vor demselben nicht; denn der nämlichen schwierigen Aufgabe unterzog er sich auch in den Trachinierinnen und in dem uns nicht erhaltenen Drama: Odysseus vom Rochenstachel getödtet (Ὀδυσσεὺς ἀκανθοπλήξ).

Die Frage über den physischen Schmerz im Philoktetes ist vielfach erörtert worden. Schon Cicero hat, da er wider jeden äusserlichen Ausdruck des Schmerzes eifert, das Wehklagen und Schreien des Philoktetes getadelt. (Tusc. disp. II, 14, 33; vgl. auch II, 23, 55). Lessing hat aber im Laokoon unwiderleglich gezeigt, dass Philoktetes über körperliche Qualen jammern und wehschreien dürfe, ohne Schaden an seiner heroischen Stärke zu nehmen.

Ist jedoch die Darstellung körperlicher Leiden im Philoktetes auch nothwendig, oder besteht vielmehr darin eine Schwäche des Stückes? Vom Standpunkte des modernen Kunstenthusiasmus müsste diese qualvolle, ekelhafte Krankheit von der Bühne fernbleiben; denn sie macht eher einen peinlichen als tragischen Eindruck und belastet das Gemüth der Zuschauer mit einem drückenden Mitleid, in welchem sie keinen Genuss finden. Indes will Sophokles, wie Gruppe (Ariadne S. 424) hervorhebt, nicht so sehr durch das physische Leiden, mit wie brennenden Zügen er auch dasselbe schildert, Mitleid und Rührung erwecken, sondern die künstlerische Wirkung liegt weit mehr in der Täuschung, in welcher sich Philoktetes befindet. Der Unglückliche hatte gehofft, von der einsamen, wüsten Insel in die Heimat gebracht zu werden, und nun sieht er in der Krankheit ein Hindernis; der Zuschauer aber merkt, wie sich die Sache ganz anders verhält, denn Neoptolemos und Odysseus beabsichtigen ihn trotz seiner Krankheit nach Troja zu führen. Diese Täuschung ist es, welche auf den Zuschauer vorzugsweise wirkt, während die Darstellung der Leiden insbesondere dazu dient, die Umkehr des Neoptolemos zu motivieren. Dieser hat bis jetzt seine Rolle so vortrefflich und zielbewusst gespielt, dass erst der Anblick des schwerleidenden Philoktetes, sowie die heroische Seelenstärke, mit welcher der Unglückliche die grössten Qualen zu überwinden trachtet, den wegen der übernommenen Trugrolle hartherzigen Jüngling mit sanftem Mitleid erfüllt und Pflicht und Ruhm vergessen lässt.

Die Darstellung des körperlichen Schmerzes ist ferner nothwendig, weil dadurch die entscheidende Wendung herbeigeführt wird. Erst während der Krankheit geschieht das Wichtige, worum es sich vor allem handelt: die Uebergabe des Bogens. (S. Thudichum a. a. O. S. 238).

Endlich ist Philoktetes Leiden seiner ganzen Höhe nach bisher weder Neoptolemos noch dem Zuschauer offenbar geworden. Die Schmerzen, welche Philoktetes vor den Augen des Zuschauers zerquälen, bringen erst den Jammer und das Elend des Helden vollends zur Anschauung. (Vgl. Hermann, a. a. O. p. XIII). So gross, so erschütternd hatte sich sein Unglück weder Neoptolemos noch der Zuschauer gedacht. Und dennoch weiss der Dichter auch dieses Uebel zu steigern. Kaum erwacht der arme Dulder aus dem Schlummer, welcher ihn ins Vergessen seiner Leiden eingewiegt, so droht schon noch ein grösseres Unglück auf ihn einzudringen: Als er mit Freuden sieht, dass Neoptolemos treu an seiner Seite geblieben, muss er plötzlich von diesem vernehmen, dass er schnöde betrogen worden sei. Trotz der versprochenen Heilung aber will er von Troja gar nichts hören, sondern opfert seinem unerbittlichen Hasse die schönsten Hoffnungen stolz und männlich auf. Dadurch reisst er den Zuschauer mehr zur Bewunderung seiner edlen Charakterstärke hin, als zum Mitleid über seine körperlichen Schmerzen. Gleichwohl wäre er hier in seinem hartnäckigen Hasse fast abstossend, hätten wir ihn nicht soeben schwer leiden gesehen. Vgl. Schwenck, Die sieben Tragödien des Sophokles S. 82 f. und Bode, Geschichte der hellenischen Dichtkunst III. S. 416).

Daher scheint Blaydes nicht Recht zu haben, wenn er in der Darstellung der Krankheit und des physischen Schmerzes eine Schwäche des Stückes findet und einen Helden, wie Philoktetes, mit den Heroen, wie sie Euripides, namentlich in den älteren Stücken, in der armseligsten Gestalt einzuführen liebt, in gleiche Linie stellt: « *When Aristophanes (in the charakter of Aeschylus) ridicules Euripides for the vulgarity of deriving pathos from the rags etc. of his heroes, he ought not to have omitted all censur of the rags and sores of the favourite hero of Sophocles* » (S. 5).

IV.

Der deus ex machina.

Von den übrigen Sophokleischen Stücken unterscheidet sich der Philoktetes durch die Verwendung des *deus ex machina.* Aristoteles sagt in der Poetik c. 15. p. 1454 a: φανερὸν οὖν ὅτι καὶ τὰς λύσεις

τῶν μύθων ἐξ αὐτοῦ δεῖ τοῦ μύθου συμβαίνειν καὶ μὴ ὥσπερ ἐν τῇ Μηδείᾳ ἀπὸ μηχανῆς. Wenn also das Drama den Anforderungen der Kunst entsprechen soll, so muss es so beschaffen sein, dass der Knoten, welcher durch einzelne Personen, die im Stücke handelnd auftreten, geschürzt wird, auf natürlichem Wege und nicht durch eine äussere Macht seine Lösung findet. Das Endziel, zu welchem jedes Drama geführt werden soll, muss in der Handlung selbst liegen und eine Folge von vielen in einander greifenden Gründen sein. Vgl. Müller, Theorie der Kunst bei den Alten II. S. 142. Wird der Knoten durch eine ausserhalb der Handlung liegende Macht gelöst, die wir den *deus ex machina* nennen, so ist ein solches Drama nicht kunstgerecht. Und in der That haben schon die Alten diese Art der Lösung mit deutlichen Worten getadelt. Denn nur einen solchen *deus ex machina* konnte Platon im Sinne haben, wenn er im Kratylos p. 425 D sagt: ὥσπερ οἱ τραγῳδοποιοὶ ἐπειδάν τι ἀπορῶσιν, ἐπὶ τὰς μηχανὰς καταφεύγουσι θεοὺς αἴροντες. Und mit fast denselben Worten sagt Cicero *de nat. deorum I.* 20, 53: *Quod quia quem ad modum natura efficere sine aliqua mente possit, non videtis, ut tragici poetae, cum explicare argumenti exitum non potestis, confugitis ad deum.*

Im Philoktetes fehlt die Lösung aus inneren Mitteln; sie ergibt sich nicht aus dem Verlaufe der Begebenheiten, sondern ist rein äusserlich, durch den *deus ex machina* gegeben. Man sucht diesen dadurch zu rechtfertigen, dass er zur befriedigenden Lösung des Stückes durchaus nothwendig sei. Und dies scheint in unserem Stücke wirklich der Fall zu sein.

Nachdem Neoptolemos dem Philoktetes den Bogen zurückgegeben und dadurch dessen Vertrauen wiedergewonnen, wendet er alle Mittel der Ueberredung an, den Philoktetes zur Abfahrt nach Troja zu bewegen. Aber sein Zureden erweist sich als vergeblich; alle Bitten und Versprechungen scheitern an dem hartnäckigen, unversöhnlichen Groll des schwer gekränkten Helden. Daher schickt sich Neoptolemos an, denselben seinem Versprechen gemäss in dessen Heimat zu bringen.

Auf diese Weise scheint der sittliche Conflict gelöst zu sein. Neoptolemos gibt, fortgerissen von dem Beispiele des im grössten Unglück sich selbst getreuen Philoktetes, schliesslich der Wahrheit die Ehre und ist bereit, ohne Rücksicht auf persönliche Folgen die ruhmverheissende Bahn zu verlassen; aber auch Philoktetes muss seinen starren Sinn büssen, indem er auf die Heilung seiner Leiden und auf den höchsten Heldenruhm, welch beides ihm vor Troja beschieden worden wäre, verzichtet.

Demnach liegt keineswegs in der Handlung an und für sich die Nothwendigkeit, dieselbe durch einen *deus ex machina* zum Abschluss

zu bringen. Mit diesem Schlusse wäre schon der geschürzte Knoten gelöst. Allein dagegen spricht der fest ausgebildete Mythos, an dem die Zuschauer so strenge hielten, dass ihn Sophokles unmöglich ändern konnte und zwar um so weniger, als derselbe den Athenern aus den früheren Darstellungen des Aeschylus und Euripides, welche beide denselben Stoff dramatisch behandelt hatten, in besonders lebendigem Bewusstsein war. Den Mythos musste der Dramatiker wohl oder übel mit in den Kauf nehmen; die Freiheit, welche der Dichter bei der Behandlung des vorliegenden Sagenstoffes hatte, war nicht gar gross, denn die Zuschauer waren wenig geneigt, sich einer abweichenden Auffassung desselben anzubequemen. Daher bemerkt auch Aristoteles in der Poetik c. 14 p. 1453 b: τοὺς μὲν οὖν παρειλημμένους μύθους λύειν οὐκ ἔστιν. (Vgl. Vahlen, Beiträge zu Aristoteles Poetik II. S. 22). Nach dem Mythos aber kommt Philoktetes nach Troja, wird dort geheilt und zerstört die 10 Jahre belagerte Stadt.

Eine solche Lösung des Stückes ist aber noch aus einem zweiten Grunde unmöglich. Die Tragödie würde dann keinen befriedigenden Abschluss erhalten, was doch in jedem Drama der Fall sein soll. «Ohne Herakles Dazwischenkunft würde das ganze tieferntste, pathosvolle heroische Leidenspiel in die ironische Spitze einer komödienhaften Erfolgsnichtigkeit, in eine Selbstparodie verlaufen.» Klein, Geschichte des Dramas I. S. 371. Die zur Zurückführung des Philoktetes unternommene Expedition würde ganz zwecklos und nichtig sein. Vgl. auch Hermann a. a. O. S. XIV. Dieser Abschluss liesse die Zuschauer auch deshalb unbefriedigt, weil dann sowohl Neoptolemos wegen seines Vergehens, das er längst wieder gutgemacht, als auch Philoktetes ob seines unerschütterlichen Willens, der uns Bewunderung einflösst, eine unverdiente Strafe erleiden würden. Der Götterwille muss in Erfüllung gehen, das Schicksal, welches den Philoktetes durch schwere Leiden zu hohen Zwecken bestimmt hatte, muss dadurch gerechtfertigt werden, dass dieser ruhmgekrönt als Ueberwinder Trojas hervorgeht; andererseits ist aber auch der edelsinnige Neoptolemos würdig, jenen Ruhm zu erlangen, der seinem grossen Vater nicht vergönnt war.

Die Lösung im Drama soll auch die Zuschauer befriedigen. Wie wäre aber eine befriedigende Lösung ohne die Einführung des Herakles möglich? Dann müsste, wie Schrader, Zur Würdigung des *deus ex machina* der griechischen Tragödie (Rh. Mus. 22. Jg. S. 553) sagt, der Charakter des Philoktetes weniger hart und trotzig hingestellt sein, andererseits müsste aber auch Neoptolemos eine grössere Ueberredungskunst anwenden, um den Philoktetes umzustimmen, den er V. 1350 ff. schon zum Schwanken gebracht.

Durch die Rückgabe des Bogens hat sich Neoptolemos das vollste Vertrauen des Philoktetes erworben; seine massvolle und herzliche Sprache hat den starrsinnigen Helden tief ergriffen. Wir sehen schon den Kampf, der in seinem Inneren vorgeht. Er ist schon bereit, die alten Beleidigungen der Atriden und des Odysseus zu vergessen (V. 1358), aber er befürchtet von diesen neue Unbilden, wenn er nach Troja kommt. Diese Befürchtung verscheucht alle schmerzlich süssen Bilder, die ihm der edelsinnige Jüngling für den Augenblick vorgezaubert hatte. Sein innerer Kampf dauert nur kurze Zeit. Nicht imstande, seinen Feinden zu verzeihen, spricht er sogar darüber seine Verwunderung aus, dass sich Neoptolemos der Sache der Atriden so lebhaft annehme, während dieser nicht einmal nach Troja zurückkehren sollte, wo man ihm die Rüstung des Vaters geraubt. Warum gesteht nun Neoptolemos nicht, dass die frühere Erzählnng, wie ihm die väterlichen Waffen entzogen worden, nur erdichtet und darauf berechnet gewesen, den Philoktetes zu täuschen? Denn die erlittene Kränkung des Neoptolemos ist nur erdichtet, und nicht, wie vielfach angenommen worden, wahr. (S. Gruppe a. a. O. S. 420, Cavallin Prolegomena zu seiner Ausgabe XLIII, Hartung, Soph. Phil. S. 9). Im V. 57 ist deutlich die Grenze bezeichnet, wo die unwahren Vorspiegelungen beginnen.

Philoktetes schwankt nicht mehr; alle Gründe, welche Neoptolemos neuerdings vorbringt, alle Bitten des wohlmeinenden Freundes sind machtlos gegenüber dem starren Begriff der Heldenehre. Der Gedanke an den Triumph der Atriden ist ihm unerträglich. Verzweifelnd gibt Neoptolemos seine Versuche auf.

Gegen eine befriedigende, dem Mythos nicht widersprechende und doch organische Lösung, wie sie oben angedeutet worden, sprechen namentlich zwei entscheidende Momente. Gäbe Philoktetes den Bitten des Neoptolemos nach, so würde dadurch sein Charakter leiden, wir würden ihn von einer gewissen Inconsequenz nicht freisprechen können. Vgl. G. Hermann a. a. O. p. XV. Die griechische Moral hat keinen Satz, welcher Versöhnlichkeit gegen den Feind lehrte; den Feind zu hassen ist vielmehr des Mannes Pflicht. Hat ja Sophokles selbst diesen Grundsatz in der Antigone V. 522. ausgesprochen:

οὔτοι ποθ᾽ οὐχθρός, οὐδ᾽ ὅταν θάνῃ, φίλος.

Der Begriff der vollkommenen Heldenehre schliesst nach antiker Anschauung alle Schwankungen des Willens aus; die athenischen Zuschauer waren dafür besonders empfindlich. Die Festigkeit war eine

unerlässliche Eigenschaft eines Charakters; darin bestand vor allem die Grösse des Helden. Vgl. Freytag a. a. O. S. 138.

Die Mahnrede des Neoptolemos ist ohnehin etwas breit; der Jüngling versucht zweimal, den verblendeten Freund zur Aenderung seines für alle gleich verderblichen Entschlusses zu bewegen. Wie viel Hin- und Herredens hätte es aber erst bedurft, um Philoktetes für die Atriden zu gewinnen! Neoptolemos hat, da er als jugendlicher Held zu Redekünsten wenig geneigt sein kann, sein Möglichstes gethan; Entscheidungen durch gewandte Wortgefechte würden sich für ihn wenig eignen.

Der zweite Grund, der gegen die Lösung auf organischem Wege spricht, liegt darin, dass wir bei einer solchen Lösung keine Tragödie mehr hätten, sondern nur, wie Schrader (a. a. O. S. 553) sagt, ein paar schöne und spannende Scenen. Vgl. Hermann a. a. O. S. XV. — So aber sehen wir schon das tragische Ende vor uns: Neoptolemos steht im Begriffe, seine ruhmvolle Bahn zu verlassen, Philoktetes verzichtet auf Siegesehre und Heilung seiner Leiden. Die innere Sühne des Jünglings, welche ihm, obwohl er schon längst zu seiner wahren Natur zurückgekehrt ist und seinen Fehler wieder gutgemacht hat, nicht erspart bleibt und von ihm das grösstmögliche Opfer verlangt, ist wahrhaft tragisch; noch tragischer aber ist der innere Kampf des Philoktetes, der den vernünftigen Worten seines jugendlichen Freundes gerne nachgeben möchte, infolge des ihm zugefügten Unrechtes aber nicht nachgeben kann. Und alles dies gienge verloren, wenn sich Philoktetes zur Abfahrt nach Troja überreden liesse.

Der Dichter hat die Leidenschaft des Philoktetes derartig auf die Spitze getrieben, dass er endlich keinen Ausweg für eine innerliche Lösung fand und daher nach einem Mittel griff, das dem strengen Aristotelischen Gesetze nicht entspricht. Der *deus ex machina* ist hier ein nothwendiger Vermittler zwischen der tragischen Kunst und dem Mythos, er ist daher gerechtfertigt und dies um so mehr, als die Umwandlung nicht plötzlich eintritt, sondern schon durch die vorhergehende Scene genugsam vorbereitet ist. Vgl. K. O. Müller, Geschichte der griech. Literatur II. S. 131.

Dass Sophokles gerade den Halbgott Herakles auf dem Theologeion erscheinen lässt, zeugt von seiner Kunst sowohl als auch von der Vorsicht des Dichters, welcher den *deus ex machina* in keinem anderen der uns überlieferten Stücke angewendet hat und auch sonst nur sparsam beigezogen haben wird. Aus manchen Andeutungen des Stückes selbst ergibt es sich, in welch engem Verhältnisse Philoktetes und Herakles im Leben gestanden. Letzterer ist der von Philo-

ktetes hochverehrte Heros; von ihm hat dieser die verhängnisvollen Geschosse erhalten, mit welchen Ilions Feste zum zweitenmal erobert werden soll. Und wie Herakles nach vielen Drangsalen unter die Götter aufgenommen worden, so soll auch Philoktetes nach langem, schweren Leiden in Verbindung mit Neoptolemos Troja zerstören und unsterblichen Ruhm erlangen. Vgl. Nauck S. 18, Bergk a. a. O. S. 428 und Matthaei a. a. O. S. 27.

Wenn aber die Anwendung des *deus ex machina* in unserem Stücke gerechtfertigt erscheint, so darf doch nicht darin ein Vorzug gesucht werden. Unorganisch bleibt eine solche Lösung jedesfalls und war sie unbedingt nothwendig, so kann man noch immer auf den Gedanken kommen, dass der Fehler, wenn nicht in der λύσις, so doch in der δέσις liege, will man nicht annehmen, dass der Dichter einen undramatischen Stoff zur Behandlung gewählt habe. Vgl. Schrader a. a. O. S. 554.

Auf die Regel des Horaz (Ep. ad Pisones 191 f.)

Nec deus intersit, nisi dignus vindice nodus
Inciderit

wird man sich bei der Vertheidigung des *deus ex machina* im Philoktetes schwerlich berufen können. Dieselbe kann neben der Vorschrift des Aristoteles nur dann bestehen, wenn man sie so auslegt, dass es verkehrt sei, die Göttermaschine bei kleinlichen Anlässen anzuwenden, sie ist aber bei der Erklärung, dass der *deus ex machina* dann am Platze sei, wenn die Lösung anderswie nicht erzielt werden kann, neben der Aristotelischen Lehre unhaltbar.

In der Verwendung der Göttermaschine sehen wir eine Nachahmung des Euripides, wie sich Sophokles auch sonst in diesem Stücke vielfach an seinen jüngeren Zeitgenossen angelehnt hat, zumal ihm dieser in der Behandlung desselben Stoffes vorausgegangen war. (*)

V.

Der Chor.

Der Chor ist in diesem Stücke aus den Schiffsmannen des Neoptolemos gebildet; er steht auf Seite des Deuteragonisten. Während sonst bei Sophokles das Auftreten des Chores schicklich motiviert ist, tritt derselbe im Philoktetes ungemeldet und unerwartet auf. Daher meint Nauck (Einl. S. 8), dass gleich bei Eröffnung des Stückes die beiden Helden sammt dem Chore sichtbar gewesen seien.

(*) Euripides' Philoktetes wurde Ol. 87, 1 aufgeführt.

Im Gegensatze dazu behauptet Muff, Chorische Technik des Sophokles S. 231 f., dass der Chor erst nach dem Schlusse des Prologos einziehe. Wenn er während der Eröffnungsscene anwesend wäre, so müsste er das ganze Gespräch zwischen Odysseus und Neoptolemos anhören. Da diese durchaus nicht nahe bei einander, sondern der eine auf dem Hügel, der andere am Fusse desselben gestanden, so hätten sie nicht leise mit einander sprechen können. Nun wäre aber dem Odysseus die Gegenwart vieler Zeugen höchst unangenehm gewesen. Was der Chor von dem Vorhaben des Neoptolemos wisse, beruhe bloss auf der unbestimmten, allgemein verbreiteten Kenntnis, die er von dem Zwecke der Expedition und dem Verhältnisse des Odysseus zu Philoktetes hätte.

Dagegen lassen sich einige Bedenken erheben. Vor allem ergibt sich aus dem Verhalten des Chores, dass er von dem Vorhaben des Neoptolemos mehr wissen musste, als er auf Grund der allgemein verbreiteten Kenntnis bloss vermuthen konnte; denn sonst wäre es ihm nicht möglich gewesen, seinen Herrn in der Trugrolle so trefflich zu unterstützen. Er muss den Plan des Neoptolemos kennen; denn sonst wäre es ihm unmöglich V. 135 f. zu fragen, was er vor dem argwöhnischen Philoktetes verschweigen soll, um nicht etwa die wahre Absicht seines Gebieters zu verrathen. S. Schneidewin-Nauck z. d. St. und Gallus, Ueber die Bedeutung des Chores in der griech. Tragödie, Progr. Landskron 1875, S. 38. Auch könnte er V. 210 den Neoptolemos nicht mahnen, er solle sich zusammennehmen, um nicht aus der Rolle zu fallen. S. Schneidewin-Nauck z. d. St. — Muff selbst sagt a. a. O. S. 29: « Zu dem Zwecke ist es unerlässlich, dass wenn ein Prologos vorausgeht, der ungefähre Inhalt desselben jedesmal dem Chore bekannt ist, » und S. 242 lesen wir: « Hier operiert er (der Chor) mit bewussten Lügen, er kennt also die Verabredung und spricht derselben gemäss. »

Dass Odysseus mit Neoptolemos wegen der ziemlich grossen Entfernung nicht leise sprechen konnte, dürfte auch nur zum Theil richtig sein. Solange nämlich Neoptolemos auf dem Hügel weilt und die Höhle beschreibt, muss er wohl zu dem am Fusse desselben stehenden Odysseus laut sprechen, aber nachdem er daselbst einen Späher aufgestellt, steigt er hinab, um jetzt erst die weiteren Weisungen (δευτέρῳ λόγῳ) zu erhalten. Daher konnte Odysseus seinen eigentlichen Plan leise eröffnen; ob wir aber wirklich eine stille Unterredung anzunehmen haben, ist eine andere Frage. Wenigstens scheint es nicht besonders einleuchtend zu sein, dass dem Odysseus bei der Eröffnung seines Planes die Gegenwart vieler Zeugen lästig gewesen, wenn man

bedenkt, wie trefflich späterhin der Chor den Neoptolemos in der Täuschung unterstützt und wie eifrig er die Sache der Atriden und des Odysseus verficht.

Ferner hat die Behauptung Muffs, dass V. 92 in der Gegenüberstellung von ἑνός und τοσοῦσδε Neoptolemos sich und den Späher meine, weniger Wahrscheinlichkeit für sich, als die Meinung Weckleins, nach welcher unter den « vielen » Neoptolemos und der Chor zu verstehen seien.

Endlich spricht für den früheren Einzug des Chores V. 126 δοκῆτε, was schon Myriantheus (Die Marschlieder des griech. Dramas) hervorgehoben. Muff bezieht dieses auf Neoptolemos und Philoktetes. Τὸν χρόνον κατασχολάζειν heisst « die Zeit erfolglos unter Zögern verstreichen lassen. » S. Schubert, Textkritische Bemerkungen zum Philoktetes. Progr. Prag (Kleinseite) 1884. S. 16. — Odysseus verlässt sich noch nicht ganz auf Neoptolemos, er kann nicht mit Zuversicht hoffen, dass die Trugrolle desselben von Erfolg sein werde. Ferner kann derselbe voraussetzen, dass auch der Chor, welcher dem Neoptolemos unbedingt gehorsam ist, diesen bei seinem Unternehmen unterstützen werde. Der erfolglose Zeitverlust kann sich daher nur auf Neoptolemos und den Chor beziehen, nicht aber auf Neoptolemos und Philoktetes.

Wenn aber der Chor mit Odysseus' Plane bekannt ist, so ist sein Verhalten etwas befremdend und lässt sich vom moralischen Standpunkte kaum vollkommen entschuldigen. Hierin unterscheidet er sich von dem Chore der übrigen Sophokleischen Tragödien. Er hat in diesem Stücke eine zweideutige Haltung und obwohl er mit der unglücklichen Lage des Philoktetes Mitleid fühlt, ist er doch eifrig bestrebt, die Pläne seines Herrn zu fördern.

V. 169—190 bemitleidet er lebhaft den Philoktetes, aber diese Theilnahme hat bald ihre Grenzen und es fällt ihm gar nicht schwer, dieselbe dem allgemeinen Interesse des griechischen Heeres unterzuordnen. Vgl. Kvičala, Zeitschr. f. oe. G. 1862 S. 399. — Nachdem er die jammervolle Gestalt des Philoktetes erblickt und über dessen trostlose Lage von ihm selbst vernommen, bricht er in die zweideutigen, absichtlich auf Schrauben gestellten Worte aus:

ἔοικα κἀγὼ τοῖς ἀφιγμένοις ἴσα
ξένοις ἐποικτείρειν σε, Ποίαντος τέκνον. (V. 317 f.)

Vgl. Schmeidewin-Nauck z. d. St. und Muff a. a. O. S. 241.

V. 390 ff. will er das Vertrauen Philoktets erhöhen, indem er unter frevelhafter Anrufung der Gottheit des Uebermuthes der Atri-

den gedenkt. Bekundet ja doch der Sophokleische Chor sonst überall seine religiöse Gesinnung. Ebenso setzt er V. 507 ff. seine Täuschung fort; denn seine Bitte für Philoktetes, Neoptolemos möge denselben auf der Heimfahrt mitnehmen, ist zwar scheinbar aufrichtig, in Wahrheit aber geradeso erheuchelt, wie Neoptolemos' Verweis. Der Chor will Philoktetes bewegen, das Schiff zu besteigen, Neoptolemos aber sträubt sich scheinbar, um jenen desto sicherer zu machen. Vgl. Wunder-Wecklein z. d. St.

Auch V. 719—729 verstellt sich der Chor. An dieser Stelle könnte es allerdings scheinen, dass er sich selbst täusche und dem Philoktetes die Aussicht auf baldige Erlösung durch Neoptolemos eröffne. S. Schneidewin in der Einl. z. Phil. S. 152, Bergk a. a. O. 448 u. a. — Da Philoktetes nicht anwesend ist, hat der Chor keinen Grund, sich zu verstellen. Und wirklich schildert er das Elend des Philoktetes mit solcher Wärme, dass man glauben könnte, er sei von inniger Theilnahme für den Dulder ergriffen und halte das Vorgeben des Neoptolemos für ernst gemeint. Aber er verstellt sich dennoch, wie Kvičala l. c. gezeigt hat. Da Philoktetes in der Nähe ist, kann er das Lied hören; auch können wir annehmen, dass er und Neoptolemos nach Schluss der Strophe β' aus der Grotte zurückkehren. Vgl. Lindner, Beiträge zur Erklärung und Kritik des Sophokles und zur Sophokles—Litteratur. Progr. Braunau 1880, S. 39. In ähnlichem Sinne hat auch Zimmermann diese Stelle aufgefasst, wenn er a. a. O. S. 65 sagt: « Der Chor darf deswegen nicht unzweideutiger sich ausdrücken, weil Philoktetes in der Nähe ist und ihn hören kann. » Treffend bemerkt Nauck (Einl. S. 11): « Seine Verstellung soll nicht nur den Philoktetes sicher machen, sondern auch den Zuschauer auf die weitere Entwickelung spannen. »

V. 827 ff. preist der Chor die Wohlthat des Hypnos mit offener Beziehung auf die Täuschung des Philoktetes und bittet ihn, diesem einen sanften und dauernden Schlaf zu senden. Trotz des tiefen Eindruckes, welchen der Anblick der furchtbaren Schmerzen des Philoktetes auf ihn machen musste, ist er doch imstande, dem Neoptolemos zu rathen, er möge den Unglücklichen in seiner Noth treulos verlassen (V. 833 ff., vgl. auch V. 855 ff.).

Diese an und für sich unmoralische Handlungsweise des Chores lässt sich allerdings aus seiner Stellung zur Handlung des Stückes theilweise entschuldigen. Der Chor ist sclavisch seinem Herrn ergeben, er ist auf das höhere Interesse des ganzen griechischen Heeres bedacht; als Grieche muss er die Rückkehr des Philoktetes nach Troja wünschen, weil ja daran die Eroberung Trojas und auch die

Heilung des armen Dulders selbst geknüpft ist. Allein das eine lässt sich nicht leugnen, dass der Chor hinsichtlich der sittlichen Vollkommenheit allen Chören der Sophokleischen Tragödien weit nachsteht, und dass wir sonst bei Sophokles in keinem Stücke finden, dass der Chor lediglich dem Utilitätsprincipe huldige. Soll die Ansicht, welche Gallus a. a. O. S. 42 über den Sophokleischen Chor ausspricht, richtig sein, dass nämlich der Chor eine auf religiöser Grundlage beruhende, zwischen den Schauspielern und Zuschauern vermittelnde moralische Person sei, welche den durch den Verlauf der Handlung in den Gemüthern hervorgebrachten sinnlichen Eindruck durch erhabene Betrachtungen und durch Hinweisung auf eine höhere Weltordnung, der alles Menschliche unterliege, in schöner Form veredle und vergeistige, so passt sie auf den Chor im Philoktetes sicherlich nicht.

Dieses sonderbare Verhalten des Chores gab Rieder (Abhandlung über den Sophokleischen Philoktet. Progr. Grätz 1852, S. 15) zur Vermuthung Anlass, dass der Dichter in demselben die rohe, herrschsüchtige Volksmasse habe schildern wollen. Es ist indessen schon öfters darauf hingewiesen worden, wie unstatthaft es sei, die Tragödie zu politischen Tendenzstücken herabzuziehen. (S. z. B. Schneidewin—Nauck S. 20). Schwerlich würde es Sophokles gewagt haben, den Demos von Athen in solcher Weise zu verhöhnen; denn wenn wir die Beziehung verstehen, um so leichter hätten sie die Athener herausgefühlt. Alsdann hätten sie aber wohl nicht dem Dichter den ersten Preis zuerkannt.

Aus der sonderbaren Stellung des Chores erklärt sich auch die Kälte, deren ihn Bernhardy (a. a. O. S. 309 und 336) zeiht. Seine Haltung ist mehr äusserlich, er ist mehr gemüthlich, als tief und reich an Betrachtungen. Er nimmt nicht etwa jenen hohen Flug, den wir besonders in der Antigone bewundern. Allgemeine Betrachtungen finden sich in diesem Drama keine. Ein Grund dafür liegt schon darin, dass er, wie Muff (a. a. O. S. 265) richtig bemerkt, nicht auf Seite des leidenden Helden steht, ihn daher nicht trösten und mit Lehren der Weisheit erfreuen darf. Darauf geht auch der Ausspruch des Dio Chrysostomus II. 273: τά τε μέλη οὐκ ἔχει πολὺ τὸ γνωμικὸν οὐδὲ την πρὸς ἀρετην παράκλησιν, ὥσπερ τὰ τοῦ Εὐριπίδου, ἡδονὴν δὲ θαυμαστὴν καὶ μεγαλοπρέπειαν. Ein zweiter Grund liegt in der dialogischen Form der Chorpartien. Vgl. Lindner a. a. O. S. 41.

Wenn bei Sophokles der Dialog das Uebergewicht über die Chorgesänge erhielt, so sehen wir namentlich im Philoktetes den Chor zurückgedrängt. Die melischen Partien sind in diesem Stücke nicht

allzu gross; ihr Verhältnis zum Dialog ist etwa wie 1 : 4 (in der Antigone wie 1 : 2). Oefter als sonst spricht hier der Chor durch seinen Führer im Versmasse des Dialogs oder tritt mit der Bühne in kommatische Wechselklage. — Die Parodos ist mit Ausnahme des 2. Strophenpaares ββ' kommatisch. Das Stück hat ferner nur ein Stasimon (V. 676—729). Das zweite Epeisodion wird vom dritten durch einen Kommos (V. 827—864) geschieden. Ebenso ist das dritte Epeisodion von der Exodos durch einen Kommos (V. 1081—1217) getrennt. Der zweite Theil desselben ist anomoiostrophisch.

Aus dem mässigen Umfange der melischen Partien ersieht man, dass sich der greise Dichter bereits der Praxis der jüngeren Tragödie näherte, obschon andererseits zugegeben werden muss, dass auch die choregischen Verhältnisse der damaligen Zeit den patriotischen Sophokles bestimmt haben, den kargen Zeiten Rechnung zu tragen und den Chor möglichst einzuschränken. Euböa, woher man die Vorräthe bezog, war an die Spartaner verloren, in Dekeleia lag der König Agis, Athen befand sich im Belagerungszustande. Vgl. Hense, Ueber den Chor des Sophokles S. 21 f. und in den « N. Jahrbüchern f. Philologie » 1878, S. 153.

VI.

Breite der Darstellung.

Spuren des Alters merkt man auch in einer gewissen Breite der Darstellung. Vgl. Bernhardy a. a. O. S. 336.

Eine solche Breite findet sich in der Rede des Philoktetes V. 254—316, wo der Held, nachdem er von seiner Aussetzung ausführlich erzählt, sein Einsiedlerleben malerisch schildert. S. Schöll, Sophokles Werke 5. B. S. 43 und 65 f. — V. 300—310 ist von Anlandungen auf die Insel die Rede, während es V. 2 von dieser heisst, dass sie unbetreten und unbewohnt sei. Vgl. dazu auch V. 170—173 und 183—190. — Der Fluch über die Atriden und Odysseus wird zweimal ausgesprochen (V. 275 und 315 f.)

Etwas breit ist ferner die Bitte des Philoktetes, ihn in die Heimat zu nehmen. V. 490 ff. wird unnöthig der Weg nach der Heimat genau beschrieben. Auch die der energischen Bitte hinzugefügte Mahnung (V. 502 ff.) klingt matt und sagt für Philoktetes' Anliegen nichts. Die Bezugnahme auf den Vater (V. 493 f.), von welchem der Held fürchtet, er sei dahingegangen, lenkt vom Thema ab und ist unnöthig, da Philoktetes den Neoptolemos bei allem, was diesem theuer und heilig ist, beschwört (V. 469 f.). Auch V. 1212 setzt Philoktetes den Tod des Vaters voraus, während er sich ihn V. 665 und 1371 noch

lebend denkt. Vgl. V. 1430. — Dieser Widerspruch erklärt sich dadurch, dass die jeweilige Bezugnahme auf den Vater der inneren Stimmung des an seiner Lage verzweifelnden oder auf Rettung hoffenden Philoktetes angepasst ist.

V. 1021 wirft Philoktetes dem Odysseus, welchen er V. 1031 gottverhasst nennt, sein Wohlleben und V. 1025 f. seine Vergangenheit vor, was die leidenschaftliche Strafrede (V. 1004—1044) schwächt. S. Schöll a. a. O. S. 58. V. 1028 zeigt einen eristischen Ton, da er so gesprochen ist, als wäre die Sache zwischen den Atriden und Odysseus einerseits und zwischen Philoktetes anderseits streitig gewesen.

Gleichfalls breit ist die Mahnrede des Neoptolemos V. 1314—1347. Was dieser V. 1333—1335 versprochen, wiederholt er V. 1344 ff. mit dem Urtheil, dass es ein schöner Lohn wäre, für den edelsten der Hellenen erklärt zu werden und Heilung und Siegesehre zu erlangen. V. 1336 kündigt Neoptolemos rhetorisch sein Thema an.

Am Schlusse seiner Gegenrede verspricht Philoktetes dem Neoptolemos doppelten Dank von ihm und doppelten vom Vater (V. 1370 f.) Dadurch wird der energische Ton der Bitte abgeschwächt. Auch findet sich hier eine lästige Wiederholung der Worte. S. Schöll a. a. O. S. 70 und Gomperz, Die Fragmente der griechischen Tragiker u. Cobets neueste kritische Manier S. 24.

Wenn Schöll bei diesen und anderen Stellen eine Ueberarbeitung annimmt, so folgt er seinem bekannten Principe, alles, was ihm nur irgendwie unpassend erscheint, für nicht Sophokleisch zu erklären. Auf diese Weise aber liesse sich nicht bloss der Philoktetes, sondern jedes antike Drama um die Hälfte kürzer machen. Ebenso unberechtigt ist die Strenge Schölls, mit welcher er manche Stellen wegen der darin vorkommenden Widersprüche dem Sophokles abspricht. Wenn man bedenkt, dass Sophokles das Drama für die Bühne gedichtet, um das Gemüth der Zuschauer zu ergötzen und zu rühren, unbekümmert um den scharfsinnigen Kritiker, welcher jede Stelle einer strengen Prüfung unterzieht und mit dem Messer der Kritik zergliedert, so wird man es sehr fraglich finden, ob der greise Dichter in allen Dingen, selbst in jenen, welche für die Schönheit der Tragödie von geringerem Belang sind, ängstlich genau und sorgfältig gewesen. Widersprüche finden wir auch im Oedipus auf Kolonos, welches Stück noch später abgefasst worden.

Die Sprache ist im Philoktetes weniger kernig als in den früheren Dramen des Dichters. S. Bernhardy a. a. O. S. 336. Im allgemeinen nähert sich dieselbe der Euripideischen. Neben wahrhaft schönen Stellen findet sich in diesem Stücke auch eine gewisse Bei-

mischung von rhetorischer Declamation (z. B. V. 1004 ff., 1009, 1336), welche bei Euripides, dem gelehrigen Schüler der Sophisten, bereits in hohem Grade entwickelt ist.

Der Philoktetes weist neben den beiden Oedipusstücken die geringste Zahl der Gleichnisse auf, während diese im Aias und in der Antigone ziemlich häufig vorkommen. S. Rappold, Die Gleichnisse bei Aeschylus, Sophokles und Euripides I. Th. Progr. Klagenfurt 1876, S. 11.

VII.

Bau des jambischen Trimeters.

Ein Nachlassen der technischen Strenge macht sich im Philoktetes durch den Bau des jambischen Trimeters bemerkbar. S. Nauck, Einl. S. 1. Dass der Versbau in diesem Stücke mit geringerer Strenge gehandhabt ist, sieht man vor allem an den vielen Auflösungen, welche dieses Drama aufweist. Die Zahl derselben ist, verglichen mit der der übrigen Sophokleischen Stücke, zu gross, als dass wir nicht berechtigt wären, für diese Tragödie eine geringere Sorgfalt in der Handhabung des Trimeters anzunehmen, zumal sich diese durch das hohe Greisenalter, in welchem der Dichter bei der Abfassung des Philoktetes stand, leicht erklären lässt. Für die übrigen Stücke des Sophokles ist wohl die Ansicht Philipps (Der jambische Trimeter und sein Bau bei Sophocles, Progr. des Neustädter St. Gymn. zu Prag 1879, S. 30) richtig, wornach es übereilt wäre, aus der Anzahl der Auflösungen, wie sie sich in den einzelnen Tragödien vorfinden, allein Schlüsse auf grössere oder mindere Sorgfalt und damit auf frühere oder spätere Abfassung zu ziehen. Vgl. auch Bergk a. a. O. S. 109 und Kolster, Sophokleische Studien S. 151.

Die Auflösung in Tribrachys findet sich im Philoktetes 55 mal. In der älteren Tragödie wurde derselbe, da er dem Verse eine grössere Flüchtigkeit und Leichtigkeit verleiht, nur in beschränktem Masse angewendet; erst die jüngere Tragödie liess in dieser Strenge nach. — Aeschylus bildet den Tribrachys des 1. Fusses stets aus einem Worte und verwendet hiefür zumeist dreisilbige Wörter; nur selten bilden bei ihm die 3 ersten Silben eines mit 4 Kürzen beginnenden Wortes den 1. Fuss. Vgl. Enger, Rhein. Mus. XI. S. 448, Rumpel, Philologus 25. B. S. 56, Müller *de pedibus solutis in dialogorum senariis Aeschyli, Sophoclis, Euripidis* p. 14 u. 15 und Philipp a. a. O.

§. 30. — Sophokles setzt sich über diese Schranke hinweg und bildet den Tribrachys im 1. Fusse aus 2 Wörtern:

O. R. 1073. Ai. 341. 467. 1356. Trach. 824. 834. Phil. 740. 815. 914. Die beiden Fälle in Trach. sind an melischer Stelle, in 5 Versen erscheinen 2 Wörter (τί ποτε), welche wegen ihrer häufigen Nebeneinanderstellung die Geltung eines Dreisilbners erhalten haben (Philipp a. a. O. S. 31), Ai. 467 entfällt, wenn man statt πρὸς ἔρυμα mit Philipp πρὸς ῥῦμα liest. Es bleibt nur Phil. 815:

τί παραφρονεῖς αὖ; τί τὸν λεύσσεις κύκλον;

übrig, in welchem Verse wir wegen des minder engen Zusammenhangs der beiden Wörter eine Neuerung des Sophokles annehmen müssen. Dieser Vers ist auch insofern frei gebaut, als der Daktylus im 3. Fusse aus 3 einsilbigen Wörtern gebildet ist, wobei sich die beiden die Arsis vertretenden Wörter nicht eng einander anschliessen.

Im 2. bis 5. Fusse bildet Aeschylus den Tribrachys aus 2 Wörtern und zwar so, dass nach der ersten Kürze, welche die Endsilbe eines mehrsilbigen Wortes ist, Cäsur eintritt. Ein einsilbiges Wort hat sich Aeschylus an Stelle der Thesis selten und immer nur dann gestattet, wenn sich dasselbe sehr eng an das Vorhergehende anschloss. Solche Wörter sind μέν, δέ, γε, τε, τις, γάρ. Sophokles ist auch hierin weiter gegangen, er bietet 30 solcher Fälle, wovon 10 auf den Philoktetes kommen, während Elektra einen einzigen Fall aufweist. Die Beispiele im Phil. sind:
337. δέ 422. ὁ 485. σε 491. τε 582. με 809. με 1014. νιν 1029. τί 1238. τρίς 1327. τόν.

Den Artikel setzte Aeschylus nur an 5. Stelle, wo die Cäsur vernachlässigt werden kann (Pers. 448). Im Philoktetes finden wir ihn gleichfalls an Stelle der 5. Thesis (V. 1327), aber auch im 2. Fusse V. 422: Νέστωρ ὁ Πύλιος.

Grössere Freiheit zeigen die Verse Phil. 1029. τί μ' ἄγετε und 1238. τρὶς ἀναπολεῖν, sowie O. C. 809. σὺ βραχέα; da sich nämlich diese 3 einsilbigen Wörter nicht eng an das Vorhergehende anschliessen, tritt die Cäsur innerhalb des Tribrachys nicht scharf hervor. Vgl. Philipp S. 31 f.

Ferner gestattete sich Sophokles im Philoktetes sogar im 1. Fusse den Tribrachys aus 3 Wörtern zu bilden: V. 601. τίς ὁ πόθος. Im allgemeinen besteht bei Sophokles der Tribrachys 20 mal aus drei Wörtern und auch da weisen Phil. und O. C. neben O. R. die meisten Fälle auf.

Der Daktylus findet sich im Philoktetes 58 mal. (*) Dieser hat seine Stelle vornehmlich im 3. Fusse, im 1. ist er ziemlich selten. Der Philoktetes zeigt unter allen 7 Stücken die meisten Daktylen im 1. Fusse: Ant. hat 1, El. 2, Ai. 3, O. R. 2, Trach. 4, O. C. 2, Phil. 12.

Während Aeschylus den Daktylus im 1. Fusse aus einem Worte von der Prosodie eines Daktylus bestehen liess und nur bei Eigennamen die 3 ersten Silben eines längeren Wortes dazu verwendete, zeigt uns Sophokles, welcher hierin sonst seinem Vorgänger folgte, im Philoktetes eine Neuerung, indem er in diesem Stücke den Daktylus aus den drei ersten Silben eines mehrsilbigen Wortes, das kein Eigenname ist, bildet: Phil. 999. οὐδέποτε, 1003. ξυλλάβετον, 1420. ἀθάνατον. In anderen Stücken des Sophokles finden wir diese Neuerung nicht; denn Trach. 825 (δωδέκατος) ist an melischer Stelle. — Euripides weist 42 solche Fälle auf. S. Müller a. a. O. S. 95.

Aeschylus hat nur viermal den Daktylus an erster Stelle aus zwei Wörtern gebildet: Sept. 653. ὦ θεομανές frg. 250, 2. ὦ θάνατε Ag. 1312. οὐ Σύριον Choeph. 212. καὶ τίνα. Sophokles weist schon 15 derartige Fälle auf, wovon 7 auf den Philoktetes allein entfallen: 251. οὐδ' ὄνομ' 602. καὶ νέμεσις 665. ὃς πατέρα 791. ὦ ξένε 797. ὦ θάνατε 936. ὦ λιμένες 950. ἀλλ' ἀπόδος. — Zweimal ist hier der Daktylus aus einem einsilbigen und einem zweisilbigen Worte gebildet: 251 und 791. Diese Bildung finden wir sonst bei Sophokles in keinem Stücke, auch bei Aeschylus kommt sie nur zweimal vor (Choeph. 216 καὶ τίνα und frgm. 383, 1 ἢ βαρύ), hingegen findet sie sich bei Euripides 67 mal. Derselbe gieng sogar so weit, dass er den Daktylus im 1. Fusse aus zwei einsilbigen Wörtern und der anlautenden Silbe des nachfolgenden Wortes bildete (— | ∪ | ∪), z. B. Ion 365. πῶς ὁ θεός, 825. κᾆθ' ὁ θεός, 1519. καὶ τὸ γένος und öfters. Vgl. Müller a. a. O. S. 98 f.

Mit Ausnahme des V. 665 hängt bei Sophokles in allen Fällen die Thesis mit der aufgelösten Arsis eng zusammen; auch sind die beiden kurzen Silben selbst von flüssiger Pronuntiation. Vgl. Philipp S. 33. — V. 665 scheint eine Ausnahme zu machen, wie er überhaupt wegen des dreifachen ὅς auffällig ist.

Im 3. Fusse zeigt der Philoktetes 46 Daktylen. Immer tritt nach der langen Thesis die Cäsur (Penthemimeres) ein. Phil. 241. Ἀχιλλέως

(*) Nach der Zählung von Philipp zeigt Ant. 11, El. 17, O. C. 30, Ai. 33, O. R. 40, Trach. 37, Phil. 55 Daktylen. Hinsichtlich des letzten Stückes hat derselbe im V. 1003. die Conjectur Schmidts, wonach der Daktylus ξυλλάβετ' abgeschafft wurde, angenommen, den Daktylus V. 889 (ἆρόν σύ με), sowie den im V. 1420 (ἀθάνατον) übersehen.

Νεοπτόλεμος ist, wie Ai. 340. Εὐρύσακες, eine Ausnahme und durch den Eigennamen entschuldigt.

Wenn die lange Thesis durch ein einsilbiges Wort vertreten war, so musste sich dasselbe, damit die Cäsur besonders scharf hervorträte, möglichst eng an das Vorhergehende anschliessen. Daher finden wir bei Aeschylus in diesem Falle bloss die enklitischen Wörter μέν, δέ, γε, γάρ, δή, μοι, σοι, τις für die lange Thesis verwendet. Auch Sophokles folgte meistens diesem Gesetze; Fälle, in welchen die Cäsur nicht genug ausgeprägt oder gar verwischt erscheint, sind bei ihm selten. Im ganzen finden wir 10 solche Beispiele. Ant. und El. sind davon frei, Ai. und Trach. bieten je 1 Beispiel, O. R. 2, die beiden spätesten Stücke Phil. und O. C. weisen je 3 Fälle auf. Vgl. Philipp a. a. O. S. 33 f. Die drei Beispiele im Philoktetes sind:

V. 10. ἀεὶ πᾶν στρατόπεδον 800. Λημνίῳ τῷδ' ἀνακαλουμένῳ 1013. ἡ κακὴ σὴ διὰ μυχῶν.

Häufiger sind diese Fälle bei Euripides. S. Müller a. a. O. S. 105.

Aus 3 Wörtern hat Aeschylus den Daktylus bloss 5mal gebildet (S. Philipp a. a. O. S. 34); Sophokles zeigt schon 25 solcher Fälle, die sich auf die einzelnen Stücke so vertheilen, dass auf die frühesten die wenigsten, auf die spätesten die meisten kommen. Ant. ist davon frei, El. bietet ein Beispiel, hingegen Phil. 8: 237. ὁρμή; τίς ἀνέμων 501. σῶσον, σύ μ' ἐλέησον 578. παῖ; τί με 767. περ τὸ κακόν 815. αὖ; τί τόν 889. ἆρον, σύ με 930. προστρόπαιον, τὸν ἱκέτην 1348. αἰών, τί με.

Die Verse 237. ὁρμή; τίς ἀνέμων und 501. σῶσον, σύ μ' ἐλέησον erweisen sich, wie Ai. 585. Αἴας, τί ποτε Trach. 412. δίκαιος, τί ποτε O. R. 1391. Κιθαιρών, τί μ' ἐδέχου, als Neuerungen; denn die erste Kürze der aufgelösten Arsis ist nicht durch den Artikel oder durch die Präposition, sondern durch das interrogative und personale Pronomen vertreten. Es findet an diesen Stellen keine Anziehung des einsilbigen Wörtchens zu dem darauf folgenden zwei = oder mehrsilbigen Worte statt. Vgl. Philipp a. a. O. S. 28 und Enger a. a. O. S. 450.

Aus 3 einsilbigen Wörtern hat Aeschylus den Daktylus nirgends gebildet; Sophokles zeigt schon 3 derartige Fälle:
O. R. 768. μοι δι' ἃ Phil. 578. παῖ; τί με 815. αὖ; τί τόν. — Im letzterwähnten Verse schliessen sich die beiden einsilbigen Wörter, welche die aufgelöste Arsis vertreten, nicht eng an einander. Euripides bietet im ganzen 9 solche Fälle, welche bei Müller a. a. O. S. 112 aufgezählt sind.

Der Anapäst wird im tragischen Trimeter nur in beschränktem Masse angewendet, was sich daraus erklärt, dass derselbe eine ganz heterogene Bewegung in den Trimeter bringt. (Philipp a. a. O. S. 34) — Der Philoktetes weist unter allen Sophokleischen Stücken die meisten Anapäste (21) auf. Aber nicht bloss hierin nähert sich diese Tragödie den Euripideischen, sondern auch in der freieren Behandlung des Anapästes.

Im 1. Fusse werden die anapästischen oder anapästisch anlautenden Eigennamen anstandslos angewendet, selbst der strenge Versbau des Aeschylus zeigt solche Anapäste an erster Stelle des Trimeters. Für den 2. bis 5. Fuss galt für die ältere Tragödie die Regel, nur solche Eigennamen zu verwenden, welche sich nicht dem jambischen Masse fügen; in der späteren Zeit wird jeder anapästische oder anapästisch anlautende Eigenname zugelassen. S. Westphal II. S. 485.

Sophokles steht im ganzen noch auf Aeschylus' Grundlage. Aber im Philoktetes V. 794 bildet der anapästisch anlautende Eigenname Μενέλαε den Anapäst im 3. Fusse und wird keine Rücksicht darauf genommen, ob sich derselbe dem jambischen Masse fügt oder nicht. Zwar verdächtigt Nauck die Echtheit dieser Stelle und Philipp (S. 36) hält sie, wie auch den nächstfolgenden Vers, für ein so elendes Machwerk, dass es ihm überflüssig erscheint, noch ein Wort darüber zu verlieren. Schon G. Hermann schlug in der Vorrede zu Eur. Hec. p. LXII. die Leseart πῶς ἂν Ἀγάμεμνον καὶ Μενέλεως ἀντ' ἐμοῦ und Blaydes (l. c.) will die Stelle folgendermassen lesen: Μενέλαε τ' Ἀγάμεμνόν τε, πῶς ἂν ἀντ' ἐμοῦ. Indes bleibt es immer bedenklich, eine Stelle, die sich gewissen metrischen Gesetzen nicht fügt, zu entfernen oder mit zweifelhaften Conjecturen heilen zu wollen, wenn es sich um das Werk eines 86jährigen Dichters handelt, bei welchem der Versbau nicht mehr so sorgfältig sein konnte. Wenn wir bei Euripides zahlreiche Ausnahmen und so häufige Abweichung von der strengen Observanz im Versbau finden und wir ebenso wissen, dass sich Sophokles insbesondere im Philoktetes dem Gebrauche seines jüngeren Zeitgenossen vielfach näherte, so ist bei der Annahme von Athetesen und Conjecturen, durch welche der Unterschied zwischen der älteren und jüngeren Tragödie verwischt, dabei aber der Text des Dichters doch nicht sicher gestellt wird, grosse Vorsicht nothwendig.

Der Anapäst im 3. Fusse findet sich bei Sophokles allerdings höchst selten, aber er ist ihm doch nicht gänzlich abzusprechen. Sehen wir von jenen Fällen, welche sich nach Philipp (S. 35) durch die Annahme eines halbvocalischen „ι“ oder einer Synizese beseitigen

lassen, ab, so bleiben immerhin ausser diesem Beispiele im Philoktetes noch 2 weitere im Oedipus auf Kolonos: 1317. τέταρτον Ἱππομέδοντ' ἀπέστειλεν πατήρ und 1320. ἕκτος δὲ Παρθενοπαῖος Ἀρκὰς ὄρνυται übrig. Allerdings hält Philipp (S. 35) beide Stellen, wie ihre ganze Umgebung, für interpoliert; doch haben wir hier nur jene gemächliche Breite, die sowohl im Philoktetes als auch im Oedipus auf Kolonos den im höchsten Greisenalter stehenden Dichter kennzeichnet.

Euripides weist den Anapäst im 3. Fusse 7 mal auf; darunter finden sich zwei Fälle, wo der Dichter wegen der anapästischen Wortform nicht genöthigt war, den Anapäst zu verwenden: El. 314. Φρυγίοισιν (*) und Or. 459. Μενέλαε, wo also derselbe Eigenname, wie Phil 794, den Anapäst im 3. Fusse bildet. Vgl. Müller a. a. O. S. 140 f.

Auffallend erscheint im obigen Verse die Stellung des ὦ zwischen Ἀγάμεμνον und Μενέλαε, aber das entspricht vollkommen der leidenschaftlich erregten Stimmung des Philoktetes. Vgl. Wunder z. d. St.

Ferner bestehen im Philoktetes, 3 Fälle (V. 549. Πεπάρηθον 605. Πριάμου und 794. Ἀγάμεμνον) ausgenommen, alle Anapäste im 1. Fusse aus anapästischen Wortformen, die keine Eigennamen sind. Diese Verwendung anapästischer Wörter nimmt bei Sophokles in den jüngeren Tragödien sichtlich zu. Antigone ist davon frei, sie zeigt überhaupt keinen Anapäst im 1. Fusse, El. und Ai. weisen je 2, O. C. und Trach. je 4 Beispiele auf; in O. R. finden wir einen solchen Anapäst 7 mal, während Phil. 17 Fälle zeigt.

Im Verse 795. τὸν ἴσον χρόνον besteht der Anapäst sogar aus 2 Wörtern, die zwar eng zusammenhängen, aber nach ihrer natürlichen Prosodie einen Tribrachys bilden und erst durch Position zum Anapäst werden. Auch dieser Vers wird für ein Machwerk gehalten. Schon G. Hermann hatte den Artikel anfangs gestrichen, später aber kehrte er zur Ueberlieferung zurück. Vgl. Wunder, Adversaria in Sophoclis Philoctetam p. 25. Dass sich dasselbe Wort V. 1114 wiederfindet, beweist noch nicht, dass der Artikel von dort herübergenommen worden sei, wie Emlein, *Quaestiones Sophocleae* (Prog. Baden-Baden 1880) S. 23 anzunehmen geneigt ist; denn die Entfernung der beiden Stellen von einander ist zu gross.

Bei Euripides sind Anapäste, aus 2 zusammenhängenden Wörtern gebildet, nicht allzu selten, z. B. Iph. Au. 646. παρ' ἐμοὶ γενοῦ 1199. ἐν ἴσῳ γὰρ ἦν Bacch. 502. παρ' ἐμοί Hel. 1234. ἐπὶ τῷ u. a. m. S. Müller a. a. O. S. 138 f. und vgl. auch Hermann, Praef. Hec. p. LVI.

(*) Dieser Anapäst liesse sich allerdings durch die Annahme eines halbvocalischen „ι" beseitigen.

Von solchen Anapästen, die erst durch Position entstanden sind, finden sich schon bei Aeschylus 2 Beispiele: Pers. 343. ἑκατὸν δίς und Agam. 509. ὕπατός τε. Sophokles zeigt uns ähnliche Fälle noch in O. C. 481. ὕδατος, μελίσσης 1160. ποδαπόν; τί, ferner Trach. 762. ἑκατὸν προσῆγε und El. 702. Λίβυες ζυγωτῶν. — Bei Euripides sind sie ziemlich häufig.

Die alte Tragödie liess den Anapäst nicht gern aus einem augmentierten Verbum bestehen. Vgl. Hermann, *Elementa doctrinae metricae* p. 120 und Westphal II. S. 485. Daher wurde hier das Augment weggelassen. Die jüngere Tragödie kümmerte sich um diese Observanz nicht. So bildet auch im Philoktetes das augmentierte Verbum einen anlautenden Anapäst: 544. ἐκέλευσ'. Vgl. Eur. Herc. fur. 458. ἔτεκον μέν Bacch. 1293. ἐμάνητε Iph. Au. 49. ἐγένοντο.

Von den componierten Verben, die den anlautenden Anapäst bilden, finden sich im Philoktetes mehrere Beispiele: 742. 745. 923. ἀπόλωλα 749. ἀπάμησον 939. ἀνακλαίομαι.

Durch die Verbindung zweier Auflösungen erhält der Vers eine zu rasche Bewegung, er kann aber auch flach und hinfällig werden. Daher kommen bei Aeschylus und Sophokles 2 Auflösungen in einem und demselben Trimeter nur selten vor. Euripides zeigt darin eine viel grössere Freiheit und gerade dadurch unterscheidet er sich ganz besonders von den beiden älteren Tragikern.

In Ant. kommt eine Verbindung zweier Auflösungen in einem Trimeter nicht vor, in El. nur V. 326, in Trach. V. 9 und 1096, in Ai. V. 569. 575. 854, in O. C. V. 284 und 1414. In O. R. hat Vers 990 zwei, Vers 967 sogar drei Auflösungen. Viel häufiger sind diese Beispiele im Philoktetes. Derselbe zeigt 11 (*) Trimeter mit doppelter und 1 mit dreifacher Auflösung: 605. 794. 797. 815. 923. 1018. 1029. 1232. 1314. 1327. 1420; dreifache Auflösung hat V. 932. Nur fünfmal wird durch Spondeen die rasche Bewegung gemildert: V. 815. 1018. 1232. 1420. 932. — Auch darin nähert sich dieses Stück den Euripideischen, in welchen nicht nur doppelte Auflösungen in einem und demselben Trimeter zahlreich sind, sondern auch drei und sogar vier hinter einander folgen, wie fr. 642, 3:

πενία δὲ σοφίαν ἔλαχε διὰ τὸ δυστυχές.

Neben der Elektra weist der Philoktetes die meisten Fälle der sogenannten *caesura media* auf. Auf einen lässigeren Bau des Trime-

---

(*) V. 943, welchen Philipp a. a. O. S. 37 gleichfalls unter den Fällen anführt, gehört nicht hieher, da Ἡρακλέους mit Synizesis zu lesen ist.

ters kann man bloss daraus nicht schliessen; denn das Unangenehme dieses Einschnittes nach der dritten Arsis ist bei Sophokles auf mannigfache Weise gemildert. Entweder steht vor oder hinter dieser Cäsur ein einsilbiges Wort, so dass gleichzeitig die Penthemimeres, beziehungsweise die Hephthemimeres vorhanden ist, oder es tritt zugleich mit dem Einschnitte die Elision ein, wodurch gleichfalls das Zerfallen des Trimeters in 2 Hälften theilweise verhindert wird.

Wenn zugleich mit der Mittelcäsur auch der Sinnesabschnitt eintritt, so wird zwar gerade dadurch die Kluft zwischen den beiden Vershälften besonders fühlbar (vgl. Gittlbauer, Ztschr. f. oe. Gymn. 1879 S. 544), doch ist zu bedenken, dass die Dramatiker diesen Einschnitt oft mit Absicht gewählt haben, um in beiden Vershälften Gegensätze oder Parallelgedanken auszudrücken. Beispiele davon finden sich allenthalben. Auch sind die durch die Mittelcäsur entstandenen Vershälften nicht völlig gleich, da die erste Hälfte zwei starke Ictus, die zweite aber nur einen trägt.

Anders verhält es sich mit der Nebencäsur im 5. Fusse. Schon Porson hat die Beobachtung gemacht, dass der 5. Fuss des Trimeters fast durchgängig rein jambisch gebildet ist, wenn in demselben Cäsur erscheint (Praef. Eur. Hec. XXXII. u. z. Hec. V. 347). Der irrationale Spondeus ist in diesem Fusse nur dann gerechtfertigt, wenn die Thesis desselben durch ein einsilbiges Wort (Artikel, Präposition, Negation, Conjunction, hinweisendes Pronomen oder Adverb), oder wenn die Arsis durch ein enklitisches oder quasi-enklitisches Wort vertreten ist; denn dadurch, dass der Zusammenhang der Thesis und der Arsis gewahrt bleibt, wird diese Nebencäsur verwischt.

Philipp hat (a. a. O. S. 16 ff.) all die verschiedenen Fälle, in welchen bei Sophokles der irrationale Spondeus im 5. Fusse trotz der Cäsur gerechtfertigt erscheint, zusammengestellt und nach 6 Gesichtspunkten geordnet. (*) In allen diesen 6 Kategorien findet zugleich die 4. Diaerese statt. Doch gibt es bei Sophokles 14 Stellen, in welchen dieselbe nicht vorhanden ist. Zu den von Philipp (S. 18) aufgezählten 8 Beispielen (Trach. 718. δόξῃ γοῦν ἐμῇ O. C. 664. κἄνευ τῆς ἐμῆς 982. ὤμοι μοι κακῶν 1022. οὐδὲν δεῖ πονεῖν Phil. 22. σήμαιν' εἴτ' ἐκεῖ 422. οὗτος γὰρ τά γε 788. οἴμοι μοι τάλας 801. κἀγώ τοί ποτε)

(*) Zur Kategorie a) kommen noch: Trach. 773 τοῦ σοῦ κακοῦ O. C. 76. τοῦ δαίμονος, zu b) El. 1166. σὺν σοὶ κάτω, welcher Fall irrthümlich zu a) gerechnet ist, zu c) O. C. 1437. οὐ γάρ μ' ἔτι Phil. 914. οὐ μανθάνω, zu d) Phil. 667. καὶ θιγγάνειν 740. ἀλλ' ὧδ' ἔσει 817. ἥν προσθίγῃς 967. καὶ μὴ παρῇς, endlich zu f) O. R 435. σοὶ μὲν δοκεῖ (nach der Conjectur von Schäfer uud Elmsley) O. C. 265. γὰρ δὴ τό γε.

kommen noch folgende 6: El. 357. μισεῖς μὲν λόγῳ 413. εἴποιμ' ἂν τότε O. R. 142. ὑμεῖς μὲν βάθρων O. C. 1543. ὥσπερ σφῷ πατρί Phil. 466. καιρὸς γὰρ καλεῖ 596. οὗτος γὰρ πλέον. Alle diese Fälle lassen sich unter die 6 Gesichtspunkte Philipps bringen; überdies kommt noch in allen diesen Versen die Hephthemimeres vor. S. Hermann, El. doctr. metr. p. 114 und Wecklein, Studien zu Aeschylus S. 131. Auch die Interpunction, welche bis auf El. 357, O. C. 664 und Phil. 22 überall mit der Hephthemimeres verbunden ist, ist zu beachten. In El. 413 und Phil. 22 trägt ebenso die Elision nach εἴποιμ', beziehungsweise nach σήμαιν' zur Rechtfertigung dieser Nebencäsur bei; im letzteren Trimeter besteht ein weiterer Entschuldigungsgrund in der Unmöglichkeit am Ende des Verses Ruhe zu halten. — Immerhin sind aber diese 14 Verse im Verhältnis zu der grossen Zahl jener Fälle, wo vierte Diaerese vorhanden ist, auffällig, und es ist bemerkenswert, dass von den 14 Beispielen 10 in den beiden letzten Dichtungen des Sophokles (4 im O. C., 6 im Phil.) vorkommen, während Aias und Antigone keinen solchen Fall aufweisen.

Unrhythmisch gebaut sind im Philoktetes die Trimeter: 101. λέγω σ' ἐγὼ δόλῳ Φιλοκτήτην λαβεῖν. 276. σὺ δή, τέκνον, ποίαν μ' ἀνάστασιν δοκεῖς 1369. ἔα κακῶς αὐτοὺς ἀπόλλυσθαι κακούς. Es scheint besser zu sein, dieselben, sollen sie nicht durch lauter jambische Einschnitte zerhackt werden, für cäsurlos zu halten. Wir haben hier eine Lässigkeit des greisen Dichters anzunehmen, wenn auch manchmal diese Arrhytmie, wie Philipp a. a. O. S. 15 bemerkt, absichtlich gewählt erscheint. Dass im V. 1369 an der Ueberlieferung nicht zu rütteln ist, hat Gomperz a. a. O. S. 23 gezeigt.

Ein Nachlassen der technischen Strenge zeigt der Philoktetes auch in der häufigen Vertheilung des Trimeters unter verschiedene Personen. Aeschylus mied es, den Trimeter durch Personenwechsel in Theile zu zerlegen; Prom. 980 ist das einzige Beispiel einer solchen Theilung. Auch Sophokles' Antigone weist kein Beispiel einer solchen Zerlegung des Trimeters auf; in den übrigen Stücken aber kommt sie ziemlich häufig vor, am häufigsten in den beiden spätesten Dramen Philoktetes und Oedipus auf Kolonos.

Während aber im Aias und in der Elektra die Theilung des Trimeters unter zwei Personen immer an Stelle der Penthemimeres stattfindet (nur Ai. 985 kommt sie an Stelle der Hephthemimeres vor), findet sie sich im Philoktetes in der Mitte des Verses (589) (*),

(*) Von den drei grossen Tragikern bietet nur Euripides noch 2 solche Theilungen: Iph. Au. 1460 und Or. 1220; nicht selten sind sie in den Komödien des Aristophanes. S. A. Schmidt, *de caesura media in Graecorum trimetro iambico* S. 14.

nach der 4. Arsis (590. 921), nach der Trithemimeres (733. 754), nach der Cäsur im 5. Fusse (981), nach dem 1. Fusse (736. 994), nach der 1. Dipodie (1296). An Stelle der Penthemimeres kommt sie 12 mal (54. 674. 757. 759. 817. 917. 1001. 1254. 1275. 1277. 1280. 1302), an Stelle der Hephthemimeres 6 mal (466. 813. 985. 1248. 1255. 1286) vor. Ausserdem zeigt der Philoktetes drei Trimeter mit dreifacher (810. 814. 816.) und einen sogar mit vierfacher Theilung (753). — Je einen dreitheiligen Vers bieten auch El. (1502), O. R. (684) und O. C. (832). — Wir sehen, dass sich Sophokles im Philoktetes durch diesen starken Personenwechsel in derselben Zeile dem Euripides nähert, welcher von dieser Freiheit den ausgedehntesten Gebrauch macht.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass sich auch die trochäischen Tetrameter V. 1402—1407 nur aus der Abfassung des Philoktetes in so später Zeit erklären lassen. In O. C. kommen dieselben gleichfalls mitten im Stücke V. 866 ff. vor, während sie in O. R. V. 1515 ff. am Schlusse stehen, wo der bewegte Inhalt der Anwendung anapästischer Hypermetra widerstrebte. Sophokles hat sonst den trochäischen Tetrameter nirgends angewendet. Erst seit Ol. 91 wurde der Gebrauch derselben häufig. S. Westphal II. S. 452 und Christ, Metrik der Griechen und Römer S. 324. — V. 1402 entbehrt die Cäsur, weshalb ihn Wecklein, Ars Sophoclis emendandi p. 26 ändern zu müssen glaubte. Doch konnte sich Sophokles einmal verstatten, die Cäsur zu vernachlässigen, was wir auch bei Aeschylus Pers. V. 165 finden. Da der Vers unter 2 Personen vertheilt ist, so konnte die Lebhaftigkeit des Uebergangs zur Vernachlässigung der Cäsur Anlass geben.

Endlich finden sich im Philoktetes V. 1197—1200 daktylische Tetrapodieen, welche von einem Hexameter V. 1201 abgeschlossen werden. Dasselbe zeigt bei Sophokles sonst nur noch der Oedipus auf Kolonos V. 229—234. Den früheren Sophokleischen Stücken sind diese daktylischen Klagmonodieen fremd; erst seit Ol. 89 sind sie bei Euripides nachweisbar. Westphal II. S. 384 f.